

Bildungsbrief 38

Jahrgang 2016



Rapsfeld in der Elbmarsch

Inhalt:

Titelbild: U. Neuer	
Inhalt	02
Impressum	02
Liebe Leser	03
Illegalisierte Drogen	04
Nachruf auf Gerhard	
Michaelis	08
Humor und Rätsel	10
Interview mit der neuen	
Distriktstemplerin	11



Echte Bildung ist nicht Bildung
Zu irgendeinem Zwecke,
sondern sie hat,
wie jedes Streben
nach Vollkommenheit,
ihren Sinn in sich selbst.
Hermann Hesse



IMPRESSUM

Herausgeber:
Guttempler-Bildungswerk
Landesverband Niedersachsen e.V.
Kiebitzstraße 16, 27318 Hoya
Verantwortlich im Sinne des
Herausgeberrechtes:
Siegbert Pfeiffer
Westerfeldstraße 9
49179 Ostercappeln
Redaktionsanschrift:
Ulrich Neuer
Immenweg 1
21449 Radbruch
Email: Ulrich.Neuer@t-online.de
Redaktionsteam:
Erich Hünecke *Ulrich Neuer*
Fred Hauschildt *Jutta Neuer*
Layout:
Ulrich Neuer
Erscheinungsweise:
zweimal jährlich (unverbindlich)

Der Bildungsbrief wird an Mitglieder
des GBW-Nds. e.V. kostenlos abge-
geben.

Auflage z.Zt. *300 Exemplare*

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben die Meinung des Verfassers
wieder, die sich nicht unbedingt mit
der Auffassung der Redaktion decken
muß.

Für unaufgefordert eingesandte Ma-
nuskrifte wird keine Haftung über-
nommen und es besteht keine Rück-
gabepflicht.

Redaktionsschluß für **Nr. 39**:31.01.17

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich begrüße Sie/Euch mit neuem Schwung, den ich aus der Bundesbeiratssitzung aus Potsdam mitgebracht habe. Eindrucksvoll war die Besichtigungstour durch die Lausitz. Durch den Braunkohleabbau und die dadurch verwüstete Natur auf einer riesigen Fläche war es notwendig geworden, die großflächige Landschaft im großen Stil in eine große Seenlandschaft umzuwandeln, was zum Teil schon vollendet ist. Es dürfte bald die Touristenattraktion in Brandenburg und Sachsen sein.



Erich Hünecke

Aber nun zum Bildungsbrief Nr. 38, der vor Ihnen liegt und Ihnen/Euch hoffentlich gefällt.

Er fällt diesmal ein bisschen kürzer aus, aber dafür mit einem Leitartikel „Illegalisierte Drogen“, der sehr informativ ist und uns beschäftigen sollte. Er ist nach Absprache mit unserem Suchtreferenten Thomas Sebastian aus seiner Powerpointversion vom Redaktionschef Ulrich Neuer in Artikelform umgewandelt worden, was sehr arbeitsaufwendig war. Den Nachruf von Gerhard Michaelis und das Interview mit Karin Horejsi verfasste Fred Hauschildt.

Die Redaktion Ulrich Neuer, Fred Hauschildt, Jutta Neuer und Erich Hünecke braucht dringend Unterstützung. Wer hat Lust, als „Guttemplerreporter o.B. (ohne Bezahlung) Artikel zu schreiben über Ereignisse, die für den Bildungsbrief interessant sein könnten? Es wäre die Gelegenheit, sich auszuprobieren und vielleicht ein neues Hobby zu finden.

Für diesen Bildungsbrief aber wünscht sich die Redaktion, dass er nicht nur gelesen wird, sondern auch dazu führt, unseren Suchtreferenten Thomas Sebastian einmal einzuladen und sich von seiner leidenschaftlichen und eindrucksvollen Art anstecken zu lassen.

Viel Freude beim Lesen wünscht sich das Redaktionsteam.



Hier unser neuer Bildungswitz:
In der Schule fragt der Lehrer: „Wer kann mir drei der Eiseiligen nennen?“ Sofort meldet sich Fritzchen: „Langnese, Schöller und Mövenpick!“



Illegalisierte Drogen

Es gibt nicht viele Dinge, die allen menschlichen Kulturen gemeinsam sind. Der Konsum von Drogen aber gehört dazu. Er begleitet die Menschheitsgeschichte seit ihren Anfängen. In den Argentinischen Anden fanden Archäologen 4000 Jahre alte Pfeifen aus ausgehöhlten Pumaknochen. Und darin Reste der Samen des Busches Anadenanthera. Diese enthalten Dimethyltryptamin (DMT), eines der stärksten natürlich vorkommenden Halluzinogene überhaupt.

Der Biologe und Sachbuchautor Josef Reichholf vertritt gar die These, die Menschen hätten den Ackerbau nur deshalb auf sich genommen, um Bier brauen zu können. Provokant auch die Idee des Journalisten und Drogen-Aktivisten Mathias Bröckers, der selbst die Geschichte von Adam und Eva und dem verbotenen Baum der Erkenntnis als Rauscherfahrung interpretiert. Ähnlich scheinen es auch manche Exegeten im Mittelalter empfunden zu haben: So findet sich in einer der Kapellen in Plaincourault in Frankreich eine Darstellung des Sündenfalls aus dem 12. Jahrhundert, auf dem sich die Schlange um einen Fliegenpilz windet.

Erfunden hat der Mensch den Drogenkonsum allerdings nicht. Zahlreiche Tierarten nutzen das reiche Angebot der Natur an berauschenden Stoffen. Rentiere fressen Fliegenpilze, Paviane kauen Tabak, Kängurus räubern in Mohnfeldern, in Indien sollen Elefanten bisweilen Schnapsbrennereien plündern und Delfine vergiften sich mit Kugelfischen, indem sie diese beißen und das Gift aufnehmen, das die Fische dabei absondern. Laborstudien zeigen zudem, dass Ratten dem Alkohol gern

zusprechen und ein ganz ähnliches Suchtverhalten an den Tag legen wie Menschen.

Bis heute werden rund um den Globus zahlreiche Substanzen konsumiert, die Auswirkungen auf das Bewusstsein haben: Von eher milde wirkenden legalen Substanzen wie Kaffee, Kakao oder Tee bis hin zu stark abhängig machenden neuesten Designerdrogen, den sogenannten Legal Highs, die, kaum entwickelt, als „Kräutermischungen“ oder „Badesalz“ angeboten werden.

Das wichtigste in Kürze

Der Gebrauch von Drogen ist schon im Tierreich bekannt und hat die Geschichte der Menschen von Beginn an begleitet.

Während Drogen die längste Zeit eine spirituelle Funktion hatten, fanden sie seit der Kolonialzeit in Europa auch das Interesse von Ärzten, Psychiatern Chemikern und Künstlern.

Die Suche nach einer Sprache, um die Rauscherfahrungen zu beschreiben bereicherte die Romantik.

Das Militär war schon früh an Substanzen interessiert, die die Kampfkraft der Soldaten erhöhen könnten. Heute wird vor allem über die Legalisierung von Cannabis diskutiert.

Dem aktuellen Bericht des Bundeskriminalamts zufolge gibt es rund 1500 solcher neuer Drogen. Hinzu kommen die bereits bekannten, nicht minder gefährlichen Varianten wie Ecstasy, Amphetamine, Kokain oder Heroin.

Im vergangenen Jahr starben in Deutschland dem BKA zufolge 1032 Menschen am Konsum illegaler Drogen. Bei den „erstaunlichen Konsumenten“ verzeichnete die Polizei bei Ecstasy und Crystal Meth Anstiege von 42 beziehungsweise 14 Prozent. Ungeschlagen in den Drogenstatisti-

ken Deutschlands ist allerdings nach wie vor der Alkohol: Dem „Jahrbuch Sucht 2014“ zufolge trinken etwa 1,61 Millionen Deutsche zu viel, etwa 1,77 Millionen gelten als abhängig. Jährlich sterben 74.000 Deutsche an direkten und indirekten Auswirkungen des Alkohols.

Berausende Gabe der Götter

Es sind die traurigen Folgen einer Entwicklung, die einst als spirituelle Erfahrung begann.

Rauschmittel galten lange als ‚Gabe der Götter‘, die dem Berauschten Dinge sichtbar oder erfahrbar machen, die ihm im nüchternen Zustand verborgen blieben. Die Phythia, die im Orakel von Delphi weissagte, saß über einer Erdspalte, aus der berauschende Dämpfe aufstiegen. Im Südpazifik gilt der Genuss von Kawa, einem berauschenden Getränk, als Begleiter in die Welt der Ahnen.

Viele in Stein gemeißelte absonderliche Gestalten

an den Tempeln der Inkas werden auf Visionen im Drogenrausch zurückgeführt. Berauscht, da scheinen sich die Kulturen einig, ist der Mensch den Göttern näher.

Seit der Antike waren im Abendland bewusstseinsverändernde Pflanzen wie Bilsenkraut, Mohn, Tollkirsche, Stechapfel, Alraune, Eisenhut und Schierling bekannt, seit dem 16. Jahrhundert nannte man sie „Narcotica“. Erst mit dem weltweiten Reisen und Handeln kamen Tee und Kaffee, Cannabis und Coca, Tabak und Opium auf

den Kontinent.

Keiner dieser Stoffe erreichte als Rauschmittel die Bedeutung des Alkohols. Dennoch interessierten sich die Mediziner und Apotheker brennend für die neuen Substanzen und testeten sie in Tier- und Selbstversuchen. So entwickelte der berühmte Arzt Paracelsus im 16. Jahrhundert das Laudanum, eine in Alkohol gelöste Opiumtinktur, die er als Allheilmittel pries. Den Apo-

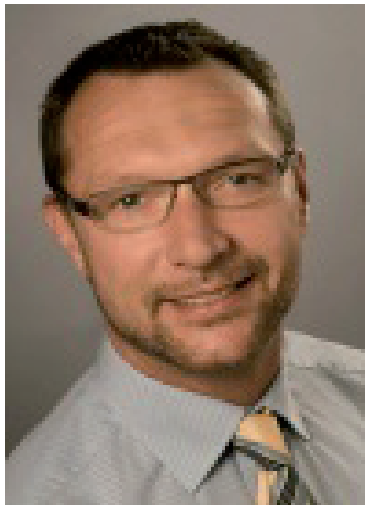
thekern gelang es nach und nach mit immer ausgefeilteren Verfahren und Rezepturen, aus den pflanzlichen Drogen standardisierte marktfähige Produkte mit gleichbleibendem Wirkstoffgehalt zu machen.

Laudanum etwa war bis in die 1930er Jahre in Apotheken erhältlich.

Hinzu kamen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr synthetische, also im Labor hergestellte Drogen, wie das 1799 erstmals erzeugte Lachgas. Hun-

dert Jahre später konnten die Chemiker eigenständige Substanzen gewinnen: Morphin aus Opium, Nikotin aus Tabak, Kokain aus dem Kokablatt, Kodein aus der Mohnkapsel. Zunächst galten all diese Stoffe als Heilmittel. Doch mit zunehmender Verbreitung wuchs das Bewusstsein für ihre Gefahren.

Internationale Abkommen sollten ihre Verbreitung eindämmen – und beförderten zugleich die Suche nach Ersatzstoffen, die bisweilen schlimmer waren als die Vorgänger. So ersetzte der Chemiekonzern Bayer das Morphin



Thomas Sebastian

1898 durch Heroin, 1927 synthetisierte ein britischer Chemiker das erste Amphetamin.

Inspirationsquelle für Künstler und Psychiater

Doch nicht nur Ärzte und Apotheker, auch Künstler experimentierten mit den neuen Drogen. Überall in Europa entstanden Zirkel wie der berühmte, von Théophile Gautier so eindrücklich beschriebene Pariser „Klub der Haschischesser“. Hier trafen sich Künstler wie Delacroix, Daumier, Baudelaire, Balzac und Dumas zu Experimenten mit „dieser grünen Paste“, einer Mischung aus Haschisch, Trockenfrüchten und Zucker. Dumas machte mit „Der Graf von Monte Christo“ dem breiten Publikum den Haschischrausch bekannt, in England schlugen die „Bekenntnisse eines Opiumessers“ von Thomas de Quincey Wellen.

Die Künstler rangen nicht nur mit ihren Rauscherlebnissen, sondern auch mit der Herausforderung, eine Sprache zu finden, um ihre innere Welt zu beschreiben – und bereicherten damit die Romantik.

Psychiater interessierten sich ebenfalls früh für die neuen Rauschmittel. Zum einen als mögliche Medikamente zur Behandlung von Schwermut. Beruhigungsmittel gab es genug, doch es fehlte an Stoffen, die Patienten aufmuntern konnten. Zum anderen als Mittel, das es ihnen ermöglichen würde, besser zu verstehen, was in einem von Wahnvorstellungen geplagten Patienten vor sich ginge.

Der Pariser Psychiater Jacques-Joseph Moreau war einer der ersten, die Cannabis, das „Wundermittel“ der indischen Medizin, von dem die Ärzte aus den Kolonien berichteten, an sich

selbst und seinen Patienten testete. „Geisteskranke, Patienten und Haschischesser äußern sich vergleichbar, wenn sie ihre Erfahrungen mitteilen wollen; es scheint daher, dass beide Gruppen unter den gleichen Einflüssen standen“, schrieb er 1845.

Diese Experimente stärkten zugleich ein naturalistisches Weltbild, zeigten sie doch, dass „alle geistigen Erfahrungen in der Tiefe unseres Gehirns entstehen, ganz so, wie die, die von Haschisch ausgelöst werden“. Hier nahm mit der Einsicht in die organische Bedingtheit des Seelenlebens die Psychopharmakologie ihren Anfang, konstatiert Alfred Springer vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung in Wien. Selbst Sigmund Freud unternahm Selbstversuche mit Kokain, dem er attestierte, die geistige Leistungsfähigkeit zu erhöhen, ohne bei abklingen der Wirkung Depressionen hervorzurufen.

Soldaten unter Drogen

Und auch das Militär war von Beginn an dabei, wenn es um Stoffe ging, die die Leistungsfähigkeit der Soldaten steigern und ihr Schlafbedürfnis reduzieren konnten. Das heute als Crystal Meth bekannte Methamphetamin wurde unter dem Namen Pervitin, auch Panzerschokolade, Hermann Göring-Pille oder Stuka-Tablette genannt, in den Schlachten des Zweiten Weltkriegs millionenfach Soldaten verabreicht. Es dämpft Angst und erhöht Konzentrations- und Leistungsfähigkeit.

Die Bundeswehr soll es bis in die 1970er Jahre „für den Ernstfall“ vorgehalten haben, die Nationale Volksarmee der DDR bis 1988. Dass Piloten der US-Armee zwischen „go pills“ und „stop pills“ wechseln, ist ein offenes Geheimnis. Bei ersteren handelt es sich

um Dextroamphetamine, auch Speed genannt, die die bis zu 24 Stunden dauernden Einsätze im Irak oder in Afghanistan erst möglich machen. Letztere sind Beruhigungsmittel, die die Soldaten nach dem Einsatz schlafen lassen.

Cannabis und die Jugendkultur

Nach wie vor sind Drogen auch bei Jugendlichen und jungen Partygängern sehr beliebt – als Mutprobe, als Mittel, sich gehen zu lassen oder besonders ausdauernd zu tanzen. In den unterschiedlichen Jugendkulturen ist Cannabis bis heute die am weitesten verbreitete illegale Droge.

„Unter den Jugendlichen gibt es eine Art Dreiteilung“, berichtet

Bernd Werse vom Centre for Drug Research der Goethe-Universität Frankfurt am Main: „Cannabis hat die niedrigste Hemmschwelle, viele probieren es aus, bei unserer letzten Befragung unter Frankfurter Schülern waren es 42 Prozent.

Dann auf einer zweiten Stufe sind Speed, Ecstasy, Kokain, alles außer den echten Junkiedrogen. Und eine noch höhere Hemmschwelle gibt es zu Heroin, Crack und Meth, da gibt es nur sehr wenige Jugendliche, die das ausprobieren.“

Insgesamt, so berichtet Werse, waren es zuletzt acht Prozent, die jemals eine andere Droge als Cannabis ausprobiert hatten.

Soll Cannabis legalisiert werden?

Aktuell wird diskutiert, ob der Konsum von Cannabis, das als vergleichsweise ungefährlich gilt, legalisiert werden soll.

Die Debatte ist komplex. Einiges spricht dafür, die Droge zuzulassen und so zu entkriminalisieren. Aktuelle Studien weisen jedoch darauf hin, dass auch Cannabis ein Suchtpotenzial hat und Veränderungen im Gehirn auslösen kann. So haben Forscher um Marta

di Forti vom Department for Psychosis Studies des King's College in London in einer aktuellen Studie herausgefunden, dass Konsumenten von potentem Cannabis mit einem besonders

hohen Wirkstoff-

gehalt ein dreifach erhöhtes Risiko haben, an einer Psychose zu erkranken.

Andere Studien fanden Veränderungen im Gehirnstoffwechsel und beeinträchtigte Aufmerksamkeits- und Gedächtnisleistungen bei Cannabis-Konsumenten, und zwar umso stärker, je jünger die Konsumenten sind. Etwa neun Prozent mache der Konsum zudem süchtig, so das Ergebnis einer Gruppe um Nora Volkow vom US-amerikanischen National Institute on Drug Abuse.

„Wenn man Cannabis legalisieren würde, dann sicher nicht so wie heute das Rauchen oder den Alkohol, billig und



Im Drogenrausch

überall zu bekommen“, sagt Wense. Er hält die Berichte von hochpotentem Cannabis allerdings für übertrieben: „Das ist ein Prozess, der schon mit der Hippiebewegung angefangen hat, da haben Leute angefangen, Cannabisarten auf ihren Wirkstoffgehalt hin zu kreuzen. Das Marihuana ist heute etwa eineinhalb Mal so stark wie das Haschisch, das in den 1970er Jahren den Markt dominierte.“

Die zum Teil extrem auseinander klaffenden Zahlen, die in USamerikanischen Studien zitiert werden, erklärt Wense mit unterschiedlichen Messmethoden: Seinerzeit seien die ganzen Pflanzen von relativ schlechtem Haschisch auf ihren Gehalt des Wirkstoffs THC untersucht worden, was einen THC-Gehalt zwischen 0,5 und 2 Prozent ergab. Heute würden hingegen die wirkstoffreichen Blüten von deutlich potenterem Haschisch analysiert, mit Ergebnissen zwischen 10 und über 20 Prozent THC. „Daher kommen die überzogenen Darstellungen von 10 bis 40 mal stärkerem Stoff“, so Wense.

Wense hält Verbote und das Strafrecht für die falsche Art, dem Cannabiskonsum zu begegnen: „Die Aufgabe der Prävention muss sein, zu verhindern, dass Jugendliche zu früh anfangen oder täglich oder gar mehrmals täglich konsumieren. Natürlich ist es am sichersten, die Finger davonzulassen, aber wenn man Cannabis ab und zu mal konsumiert, ist das gesundheitlich unbedenklich.“

„Drogen sind eine Abkürzung, sei es zu tiefer Entspannung oder zu Höchstleistungen“, fasst Klaus Farin, Gründer des Archivs der Jugendkulturen, zusammen. Und wie die meisten

Abkürzungen hätten sie einen Nachteil: „Man lernt nichts dabei, bedarf also zukünftig immer wieder der Stimulation von außen. So gesehen sind Drogen stets auch ein Zeichen von Schwäche und Bequemlichkeit.“

Zum Weiterlesen:

Alternativer Drogenbericht
Mike Jay: High Society. Eine Kulturgeschichte der Drogen, Darmstadt 2011
Jodi M. Gilman et al (2014): Cannabis Use is Quantitatively Associated with Nucleus Acumbens and Amygdala Abnormalities in Young Adult Recreational Users. The Journal of Neuroscience, April 16, 2014, 34(16):552



„ Ich habe wirklich zufriedene Abstinenz erfahren und mein Leben danach ausgerichtet. Ich verdanke den Menschen in unserer Organisation meine persönliche Entwicklung und bin dankbar dafür. Diese Entwicklung kam mir in allen Lebensbereichen zugute“.
(Gerhard Michaelis)

in memoriam

Gerhard Michaelis

* 09.11.1941 - 22.03.2016

Die Guttemplerinnen und Guttempler in Deutschland trauern um einen außergewöhnlichen Ordensbruder.

Macht, was ihr liebt – und schwupps, seid ihr glücklich?

Das Gegenteil wäre: mach, was von Dir erwartet wird!

Genau das tun die meisten Menschen. Sie fügen sich in ihren Beruf, ecken möglichst nicht an.

Gerhard Michaelis war zeit seines Lebens außergewöhnlich, leidenschaftlich,

unbequem, anspruchsvoll und wertvoll. Sei es in der Familie, in seiner beruflichen Laufbahn, in seiner langen Zeit im Guttempler-Orden. Er hat erkannt, dass unser Leben kein Zufallsprodukt ist, er hat sich die Freiheit genommen, ihm seinen Stempel aufzudrücken.

Gerhard Michaelis war nie ein „Hinterbänkler“, er stand in vorderster Front. Für uns Guttempler war er ein Bruder, dessen Wort Gewicht hatte.

1983 wurde er Mitglied in der Gemeinschaft „Klosterholz“ in Osterholz-Scharmbeck. 1984 wurde er von seiner Gemeinschaft zum Leiter der Öffentlichkeitsarbeit gewählt, mit einigen zeitlichen Unterbrechungen befasste er sich bis zu seinem Ableben mit diesem Sachgebiet.

1986 übernahm er diese Aufgabe auf Distriktsebene, um 1991 in Berlin zum Ordensleiter der Öffentlichkeitsarbeit gewählt zu werden. Diese Aufgabe verrichtete er bis zum Ordenstag 1997. In dieser Zeit arbeitete er im zweiten Strukturausschuß mit, leitete die bundesweite Unterschriftensammlung zur Forderung der „Null-Komma-Null-Promille“ im Straßenverkehr, kümmerte sich um die Pressearbeit zur Aktion „Alkohol und Gewalt“, und vertrat den Ordensvorstand bei Distriktssitzungen und Gemeinschaftsgründungen. Vorsitzender des Guttempler-Hausvereins Osterholz-Scharmbeck wurde er 1998, ab diesem Jahres bis 2002 war er Ersatzrichter des Ordens und wurde für drei Ordenssitzungen in das Sitzungspräsidium (Leitung der Geschäftssitzung) gewählt. Im Distrikt Niedersachsen-Sachsen-Anhalt arbeitete er an der neuen Satzung mit. Der Distrikt dankte ihm mit dem Wilfried-Jöhren-Ehrenpreis.

Gerhard Michaelis wurde Mitglied im

Landesverband Niedersachsen des Guttempler-Bildungswerk, nahm an mehreren Seminaren teil.

„Die Seminare stützten mein Streben, entshaltsam zu bleiben!“ pflegte er zu sagen. Er nahm am Moderatorenkurs teil und unterrichtete von 1990 bis 2010 die Guttempler in den Seminaren „soziales Engagement der Guttempler.“

Seit 1996 bis zu seinem Tode stand er seiner Gemeinschaft „Klosterholz“, als Hochtempler vor. In seiner Zeit als 1. Vorsitzender wurde viel am Guttemplerhaus ausgebessert und repariert. Tatkräftig und praktisch stand ihm jederzeit der Schatzmeister Reinhard v. Oehsen zur Seite.

Auf Kreisebene arbeitete er im Arbeitskreis „Sucht“, mit und organisierte viele öffentliche Veranstaltungen, insbesondere im Rahmen der „Suchtweeks“ in der Stadt Osterholz-Scharmbeck.

Von 2003 bis 2013 stand er dem Beirat des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes als Vorsitzender vor.

Gerhard Michaelis war mit Leib und Seele Guttempler und hat die Ziele der Guttempler-Organisation auch stets in der Öffentlichkeit vertreten.

Der Name Michaelis steht in Osterholz-Scharmbeck, im Distrikt und auf Bundesebene für die Guttempler.

„Mir gefällt besonders die Struktur der Organisation mit der Basisdemokratie. Manchmal stört mich der Umgang mit Macht durch Verantwortungsträgerinnen und -träger.“

(Gerhard Michaelis)

Die Guttempler haben einen Freund verloren.

Fred Hauschildt

DL Bildung und Kultur



Unsere Humor- und Rätselseite



So sieht sie aus, die Lösung unseres Rätsels aus Heft 37:

Erinnern Sie sich? Mit nur 1 (einem) Strich sollen Sie die Ungleichung richtig stellen!

$$5 + 5 + 5 + 5 = 555$$

Und so sieht bsie aus, unsere Löung!

$$\overline{5}45 + 5 + 5 = 555$$

Nur 1 Strich!

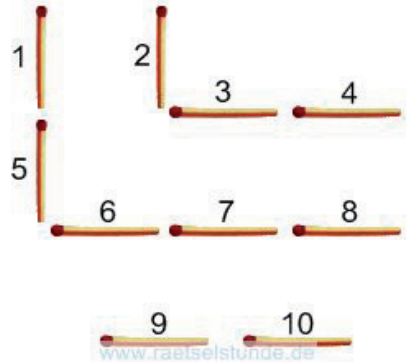


Die richtige Lösung sandten uns:
Adele Dalmer, Gem. Ansporn;
Karl-Heinz Dybowsky, Gem. Soltau
und Brigitte Stolte, Gem. Allergarten
Herzlichen Glückwunsch.
Allen anderen beim nächsten Mal viel Erfolg.



Hier unser neues Preisrätsel:

Heute bieten wir Ihnen wieder etwas Denksport zum „um die Ecke denken“.



Vor dir liegt ein reißender Fluss, symbolisiert durch die Streichhölzer 1-8. Am Ufer liegen zwei Bretter (die Streichhölzer 9+10). Wie kann man mit Hilfe der zwei Bretter den Fluss überqueren?



Lösungen bis zum 31.01.2017wie immer an unsere Redaktionsadresse:

Ulrich Neuer
Immenweg 1
21449 Radbruch
Email: Ulrich.Neuer@t-online.de



Die Redaktion freut sich über jeden Brief oder jede Email



Zum 16. Geburtstag seiner Tochter bietet der Vater ihr ein Bier an: „Ab heute darfst du ja“ – „Danke, aber das Trinken habe ich mir schon vor über einem Jahr abgewöhnt.“



Interview mit der neuen Landesvorsitzenden Karin Horejsi über ihre neue Aufgabe im Landesverband Niedersachsen und Sachsen-Anhalt
Schwester Horejsi, Sie leiten den Distrikt seit dem 19. März 2016 und haben Ihre ersten Eindrücke sacken lassen. Vorher haben Sie mit großem Erfolg das Sachgebiet Suchthilfe zu einem Vorzeigesachgebiet in unserem Distrikt gemacht. Was ist für Sie jetzt anders und wie steht es um Ihre Gefühlswelt heute?

Die Suchthilfe ist das Fundament der Guttempler und jeder wusste, was Alkohol mit den Betroffenen und den Angehörigen macht. Ich habe in den 12 Jahren meiner Amtszeit im Sachgebiet Suchthilfe versucht die Abhängigkeit und die entstehenden Bewältigungsprobleme auf Suchtmittel im Allgemeinen zu übertragen. Heute ist ein reiner Alkoholiker kaum noch anzutreffen, Mehrfachabhängigkeiten sind an der Tagesordnung. Meine eigene Sucht und deren Bewältigung haben in mir durchauseine tiefe Dankbarkeit ausgelöst es geschafft zu haben. Darüber hinaus bin ich von der Thematik begeistert und Hilfsangebote können auch nur mit einer eigenen Begeisterung für eine Sache rübergebracht werden. Hilfsangebote für Betroffene müssen angepasst und aktualisiert werden. Aus diesem Grunde habe ich mich mit Herzblut für die Themen der Krankenhausvorstellung und der psychischen Erkrankungsformen stark gemacht.

Als Landesvorsitzende fehlt mir dieser Schwerpunkt Suchthilfe von der Materie her. Dafür ist das Sachgebiet Suchthilfe neu besetzt worden. Ich fühle mich mit dem gesamten Vorstand dafür zuständig, aber nicht verantwortlich, dass der Distrikt Niedersachsen und Sachsen-Anhalt arbeitsfähig bleibt, dass er wächst und für die Betroffenen und Angehörigen Angebote der Hilfe bereithält. Die Verantwortung liegt deshalb nicht

im Vorstand weil die Arbeit vor Ort erfolgen muss und sie sollte mit Freude gemacht werden. Dabei sind sicherlich die eigenen Erfahrungen wichtig. Jeder sollte sich immer wieder die Frage stellen, warum bin ich Guttemplerin oder Guttempler geworden, was haben mir die Guttempler gegeben. Hat die eigene Begeisterung anderen Menschen zu helfen irgendwann aufgehört oder ist es heutzutage nur so schwer andere für die Hilfsangebote zu begeistern. Diese Frage beeinflusst meine eigene Gefühlswelt sehr.

Sind Organisationen wie der dt. Guttempler-Orden heute noch zeitgemäß und wenn nicht, was sollte man ändern?

Selbsthilfegruppen sind immer zeitgemäß und werden es auch in Zukunft bleiben. Wichtig ist das Erkennen, dass die Bedürfnisse der Hilfesuchenden sich geändert haben. Die Guttempler, aber auch die anderen Selbsthilfeorganisationen werden es nicht mehr erleben, dass die Menschenmassen auf uns zu stürzen und mit uns zusammen ihre Sucht und ihre Problematiken bearbeiten wollen. Ich stelle immer wieder fest, dass Selbsthilfe nur auf Zeit benötigt wird. Es liegt an uns und unseren Angeboten diesen Zeitrahmen durch das Motto „einmal dabei –immer dabei“ zu verlängern. Wenn wir uns selbst nicht hinterfragen, ob unsere Art der Zusammenarbeit noch gefragt ist werden wir nichts verändern.

Welche Schritte zu einem „modern ausgerichteten „Distrikt Niedersachsen/Sachsen-Anhalt wollen Sie auf Ihre Fahne schreiben oder was wollen und werden sie anders machen als Ihre Vorgängerin im Amt?

Eine Gemeinschaft muss von Leben erfüllt sein, sie muss abwechslungsreich arbeiten. Ganz wichtig ist das Auftreten dort, wo die Hilfesuchenden sich aufhalten. Wenn eine Gemeinschaft diese Kontakte nicht pflegt und aufrecht erhält

wird es keinen Nachschub für die Gesprächsgruppen und Gemeinschaften geben. Diese aktiven Gruppen gibt es und meines Erachtens kann hier der Austausch von Rezepten eine Möglichkeit sein, frei nach dem Motto „gib mir mal dein Rezept – ich will das mal ausprobieren“ Wenn es uns gelingt diesen Rezeptaustausch stattfinden zu lassen und über Möglichkeiten des Verändern zu diskutieren sind wir einen großen Schritt weiter. Weiterhin sollen die Treffen der Gemeinschaften mit dem Landesvorstand wieder von einem gegenseitigen Austausch geprägt sein. Vorhandene Probleme müssen angesprochen werden. Dies ist doch das Prinzip welches wir in unseren Gesprächsgruppen und Gemeinschaften praktizieren. Wir wünschen uns hier eine Basis des Vertrauens und des Ansprechens von Sorgen und Nöten. Genauso sollte es in der Zusammenarbeit zwischen Gemeinschaften und dem Vorstand sein. Es kann nur eine Hilfe und Unterstützung geben wenn die Sachlage klar angesprochen wird.

Die Mitgliederzahlen gehen in der heutigen Zeit dramatisch zurück. Sehen Sie auf absehbarer Zeit eine Änderung und bitte, wie soll das von den Mitgliedern geleistet werden. Es langt wohl nicht, wenn „jeder jemand mitbringt“ und die anderen Parolen haben auch keinen Erfolg gebracht

Leider sind heutzutage einige Gemeinschaften nicht mehr so besetzt, dass sie Vorstandsarbeit und Suchthilfe noch leisten können. Sie finden sich zusammen weil sie sich über Jahre kennen und schätzen gelernt haben. Dies ist auch gut so. Leider wirken diese Gemeinschaften auf Dauer nicht so attraktiv für jemanden, der am Anfang seiner Suchtbewältigung steht. Jede Gemeinschaft muss für sich überlegen welche Art von Suchthilfe oder Gesprächen stattfinden

soll. Auf der anderen Seite ist es ebenso wichtig und von zukunftsorientierter Bedeutung, dass frühzeitig Verantwortung abgegeben und weitergegeben wird. Ein Mitglied fühlt sich sicherlich erst dann mit den anderen Gruppenmitgliedern und den Zielen verbunden wenn es aktiv daran mitgestalten kann.

Muss sich der deutsche Zweig von IOGT in der Grundeinstellung ändern und dann bitte wie?

Der Mensch steht im Mittelpunkt, egal welche Sprache er spricht, von wo er kommt und wie seine Vergangenheit aussah. Es gibt Unterschiede, die offensichtlich sind und es gibt Unterschiede, die erst im Laufe der Zeit erkennbar werden. Jeder muss sich die Frage stellen, ob die Vorbehaltlosigkeit jedem gegenüber wirklich ernst gemeint ist. Ich denke, bei IOGT international wird die Vorbehaltlosigkeit wirklich gelebt.

Beim Bundeskongress in Bremerhaven hatten Sie Gelegenheit mit den anderen Landesvorsitzenden zu kommunizieren. Was waren die Hauptanliegen?

Die Hauptanliegen waren die sinkenden Mitgliederzahlen und das Fehlen von engagierten Guttemplerinnen und Guttemplern, die Verantwortung übernehmen wollen. Diese Personen fehlen in den Gemeinschaften, in den Landesverbänden und zum Teil auch im Bundesverband. Auch die Arbeitsweise der Guttempler, gerade wenn es um die Aufrechterhaltung von Traditionen geht, wurde von einigen heiß diskutiert.

Schwester Horejsi, ich bedanke mich recht herzlich und wünsche Ihnen bei all Ihrem Tun eine glückliche Hand, Sie werden sich auf die Loyalität und Mitarbeit des Sachleiters Bildung und Kultur verlassen können.

